

**Badische Landesbibliothek Karlsruhe**

**Digitale Sammlung der Badischen Landesbibliothek Karlsruhe**

**Handbuch für Eisenbahn-Reisende durch das  
Grossherzogthum Baden**

**Schreiber, Heinrich**

**Carlsruhe, 1846**

Von Appenweier nach dem Haltpunkt Windschläg

[urn:nbn:de:bsz:31-246990](https://nbn-resolving.org/urn:nbn:de:bsz:31-246990)

Gasthäuser in Strassburg sind: die Stadt Paris; das rothe Haus; die Stadt Lyon; die Blume; der Rabe; der Rebstock; die Stadt Metz. Hiezu kommen noch mehrere Restaurateurs: bei Lequesne, Baptiste etc. Banquiers in Strassburg sind die Herren: F. Nebel, Sohn und Comp., Gebr. Ratisbonne und Renouard de Bussière.

Nach dem obern Elsass und Basel gehen die *Eisenbahnzüge* täglich mehrmals. Die Abfahrtsstunden und die Tarife findet man in allen Gasthäusern angeheftet.

Nach Paris über Nancy in 36 Stunden geht der *Courrier* täglich im Sommer Mittags um 3 Uhr, im Winter um 1 Uhr; Bureau bei Herrn Ottmann, alter Fischmarkt Nro. 101.

Nach Paris über Nancy gehen täglich die *Eilwagen der Messageries royales* um 3/3. Sie brauchen 60 Stunden. Bureau: alter Fischmarkt Nro. 107.

Nach Paris über Metz gehen die *Eilwagen der Herren Postmeister* täglich in 60 Stunden. Abfahrtszeit 3 Uhr, Bureau: Kleberplatz Nro. 39.

Nach Paris über Nancy geht täglich um 4 Uhr Morgens im tiefen Keller ein *Eilwagen* ab.

Nach Lyon geht der *Courrier* täglich Morgens um 6 Uhr.

Nach Lyon ein *Eilwagen* täglich im Hohensteeg. Die beiden letztern befördern bis Mühlhausen ihre Passagiere auf der Eisenbahn und von da erst zu Wagen.

### **Von Appenweier nach dem Haltpunkt Windschlag, 44 M.**

Nicht weit oberhalb Appenweier zieht sich die Eisenbahn auf die linke oder östliche Seite der Landstrasse, und führt nun auf derselben näher am Gebirge bis oberhalb Offenburg hin. Deutlicher zeigt sich jetzt auf der waldumkränzten Höhe, nachdem man es schon lange zuvor erblickt, das *Schloss Staufenberg* mit seinen Zinnen, das in der Vogtei *Durbach* liegt, nebst *Bohlspach*. Bei dem Dorfe *Windschlag* führt eine Seitenstrasse dorthin, und von Appenweier aus ist der ganze

Weg eben so einladend als interessant. Dem Durbach aufwärts folgend, kommt man durch das Pfarrdorf *Ebersweier* und an den zerstreuten Wohnungen von *Unterweil* vorüber, wo sich eine grosse Branntweimbrennerei befindet. Je höher man im Thale steigt, je reicher, abwechselnder wird dasselbe. Allenthalben erblickt man blühende Wiesengründe und üppige Hügel mit fruchtbarem Ackerland und einem Wald von köstlichen Obstbäumen, überall steile Waldhöhen, vom freundlichen Laub der Eichen, Buchen und Birken umgrünt, rauschende Bergwasser, welche aus den nahen Seitenthälern herabrauschen, duftende Weingärten, zum Theil mühevoll den Waldungen entzogen, den steilen Berghängen abgewonnen und durch kostspieliges Mauerwerk geschützt, und im ganzen Thalgrund einzelne Wohnungen zerstreut, bewohnt von einem biedern Menschenschlag, unter welchem man die kräftigsten Männergestalten und die niedrigsten Mädchengesichter schauen kann. Darüber aber lacht ein milder, freundlicher Himmel, der diesem glücklichen Thälchen stets seinen reichen Segen zu spenden gewohnt ist. Die Vogtei *Durbach* besteht aus achtunddreissig einzelnen Zinken und Weilern, die zusammen nahe an dreitausend Einwohner zählen. Die Gegend ist ausgezeichnet durch reichen Obstertrag und trefflichen Weinbau. Unter den hier erzielten Weinsorten sind der Klingelberger (*Rissling*) und der Klevner (*Traminer*) weithin bekannt und von den Weinen der Staufenberger und der Josephsberger die feinsten. Von dem letztern wird fast in jedem guten Jahr der ganze Herbsterttrag nach England verkauft. Durch umsichtige Anlagen und sorgfältigen Bau zeichnen sich besonders die Rebplantagen des Grossherzogs Leopold und der Freiherren von Neveu und von Bulach aus. Durbach hatte früher verschiedene Herren. Die letzten Besitzer waren aus der Familie von Orsellar, nach deren Aussterben es an den Lehensherrn zurückfiel. In der Nähe von Durbach wurde früher in vielen Gruben Eisenbau betrieben, die aber in neuerer Zeit sämmtlich verlassen

wurden. Ausser dem trefflichen Gasthaus zum Ritter ist auch jenes zum Staufenberg empfehlenswerth, in welchem sich eine neu eingerichtete Badenanstalt mit einer Stahlquelle befindet. Von hier führt eine sehr bequeme Fahrstrasse nach dem Schlosse Staufenberg, auf welcher man an einem schönen, dem Freiherrn von Neuen gehörigen Rebhofe, dem *Hespergrund*, vorüberkommt. Der Weg zu dem Schlosse ist ungemeyn anziehend. Das noch ganz in wohnlichem Stande sich befindende Schloss, zu welchem ansehnliche Güter gehören, gab einst einem alten, mächtigen Adelsgeschlecht den Namen, dessen Ursprung man von den Hohenstaufen abzuleiten sucht. Otto von Staufenberg erbaute hier ein Schloss im elften Jahrhundert. Später, im dreizehnten Jahrhundert, wurde die Besitzung eine Ganerbschaft, deren rechtmässige Theilhaber nicht selten in heftigen Streit geriethen, und bei einer deshalb entstandenen Fehde wurde das Schloss im Jahre 1329 niedergebrannt. Kurz nach seiner Wiederherstellung hatte es dasselbe Schicksal, worauf es abermals aus seinen Trümmern erstand. Bei einer dieser Veranlassungen war es, dass man zum Bau desselben die gegenwärtige Stelle wählte, während es früher auf der gegenüberliegenden Waldhöhe gestanden, wo man jetzt noch die wenigen Trümmer von *Altstaufenberg* findet. Um diese Zeit muss auch das alte Geschlecht der Staufenberger ausgestorben sein, wenigstens erscheint der Name desselben nicht mehr, weder in Urkunden noch in der Geschichte. Die letzten adelichen Besitzer waren die Freiherrn von Wiedergrün, und nach ihnen die Familie von Orsellar, nach deren Aussterben es an Baden kam. Gegenwärtig ist Staufenberg eine Privatdomäne des Grossherzogs Leopold von Baden, der dieselbe vor mehreren Jahren käuflich an sich brachte, die noch ziemlich erhaltenen Wohngebäude für sich herstellen und einrichten liess. Die neuen Anlagen zeugen von Geschmack, und von dem neuerbauten Thurme hat man eine herrliche Aussicht in das blühende Rheinthal bis zu den duftigen Vogesen und bis hinauf zum Kaiserstuhl

und in den reizenden Thalgrund von Durbach mit seinen lieblichen Seitenthälern.

Auf die dem Schlosse Staufenberg gegenüber liegende Waldhöhe, die nur eine ganz kurze Strecke entfernt ist, und welche die wenigen noch vorhandenen Trümmer von *Altstaufenberg* trägt, führen bequeme, schattige Fusswege, die erst vor einiger Zeit angelegt wurden. Aus den wenigen Mauerresten, die man hier trifft, zu schliessen, wurden die Steine von diesen zerstörten Burgtrümmern zu Erbauung des neuen Schlosses benutzt. In dem ehemaligen Umfange der Burg hebt sich eine doppelstämmige Linde anfangs in ziemlich horizontaler Richtung aus dem Boden, und diese hat man zu einem Ruhesitz eingerichtet, die einen äusserst überraschenden Punkt bildet, indem die Aussicht, die sich von hier dem staunenden Auge bietet, jene vom Thurme auf Neustaufenberg weit hinter sich zurücklässt. Ausser der prägenden Landschaft, die man dort überschaut, öffnet sich hier noch das reizende Renchthal dem Blick mit seinem ganzen Reichthum an entzückender Naturherrlichkeit, und ernst winken die trauernden Trümmer der Schauenburg von den Nachbarbergen herüber. Die nächste Umgebung der Ruinen von Altstaufenberg ist mit starken Buchen bewaldet, welche die ganze anziehende Aussicht verdecken würden, wenn nicht nach allen Richtungen mit Umsicht und auf's zweckmässigste Lichtungen durch den Hochwald gehauen wären, so dass man nach allen Richtungen die entzückendsten Ausblicke geniessen kann. Vom Schloss Staufenberg hat sich eine Sage erhalten, die mit zu dem Lieblichsten gehört, was aus den sangesreichen Tagen des Mittelalters auf uns gekommen ist. Es ist die Geschichte des Ritters Peter von Staufenberg und einer Wassernixe, die Fouqué in seiner *Undine* bearbeitet hat. In der Strassburger Bibliothek findet sich ein alteutsches Gedicht, das denselben Gegenstand behandelt. Wir besitzen eine Ausgabe desselben vom Jahre 1823, vom Professor Engelhard in Strassburg besorgt.

Rechts an der Bahn liegen die Dörfer *Windschläg*, wo der Weg nach Durbach östlich ablenkt, und *Bohlspach*. Das letztere ist der Geburtsort des berühmten, scharfsinnigen Naturforschers *Oken*, der hier am 8. August 1782 geboren ist, und dessen Familie sich eigentlich *Okenfuss* nennt. Den Grund zu seinen ausgebreiteten Kenntnissen legte *Oken* auf dem damaligen Lyceum in *Badeu*, wo er unter sehr drückenden Verhältnissen studirte.

### Von Windschläg nach der Hauptstation Offenburg, 1 St.

Die ehemalige freie Reichsstadt *Offenburg* liegt an der *Kinzig*, wo diese das Rheinthal betritt, unweit von da, wo sich der alte *Gotteswald* in der Ebene ausbreitet. Hier kreuzen sich die *Bergstrasse* und jene, welche von *Kehl* nach dem *Kinzigthale* führt. Die Gegend um die Stadt zeichnet sich durch fruchtbaren Boden aus. Der Sage nach soll *Offenburg*, wie *Schuttern* und *Offenweiler*, von dem heiligen *Offo*, einem Prinzen aus *England*, der im siebenten Jahrhundert in diese Gegend kam, gegründet worden sein. Wahrscheinlicher aber ist es, dass sie, wie *Villingen*, *Freiburg* und mehrere andere Städte von den *Zähringern* herrührt, und nach *Berthold* des Reichen Absterben von dem Kaiser als erledigtes Lehen eingezogen worden. Wann *Offenburg* Reichsstadt geworden, darüber mangeln alle zuverlässige Nachrichten; als solche stand sie unter verschiedenen Schutzherrn, von welchen *Oestreich* unserer Stadt am wenigsten zusagen mochte, dem sie stets als Unterpfand für geliehene Geldsummen dienen musste. Im Jahre 1802 fiel *Offenburg* an *Baden*. Die Stadt zählt gegen 4000 Einwohner, welche sich meist von Feldbau, Viehzucht und Handwerken nähren. Früher war *Offenburg* der Sitz einer Kreisregierung, jetzt ist nur noch ein Bezirksamt daselbst. Die Kirche ist nicht uninteressant und von schönen Verhältnissen. Das ehemalige Kloster der *Rekollekten* ist dem *Gymnasium* eingeräumt; und in dem *Minoritenkloster* sind jetzt die *Nonnen*, die im Jahre 1823 von *Ottersweier* hieher versetzt wurden, und die eine ausgezeichnete Mädchenschule